Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

№ 235. Freitag, den 9. Oktober **1914.**

In **Brunndöbra** (Amtshauptmannschaft Auerbach) und in **Gornsdorf** (Amtshauptmannschaft Chemnitz) ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dresden, den 7. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen des Kaufmanns **Ernst Anton Heymann** in **Eibenstock** wird zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der **Schlußtermin** auf den

2. November 1914, vormittags ½10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte Eibenstock bestimmt.

Eibenstock, den 7. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Das Ringen an der Westfront.

Antwerpen vor dem Fall.

Neue Erfolge in Rußland.

Nach wie vor schauen wir mit der größten Spannung nach Westen, wo wir die eigentliche Entscheidung in diesem großen Völkerkampfe erwarten. Dabei steht das Interesse über das Schicksal Antwerpens dem um den Ausgang der seit einem Monat tobenden Schlacht von Arras bis zu den Vogesen nicht nach; liegt es doch klar auf der Hand, daß beide Operationen im engsten Zusammenhang stehen. Nicht umsonst versuchen es wohl die verbündeten Franzosen, Engländer und Konsorten, unseren rechten Flügel zu umgehen und die Front immer weiter nach Norden auszudehnen. Unverkennbar geht aus diesem Vorhaben hervor, daß man auf feindlicher Seite wieder in Verbindung kommen möchte mit den Belgiern, um in letzter Linie Antwerpen wieder zu entsetzen. Damit werden unsere Feinde allerdings kein Glück haben. Wenn auch auf französischem **Boden bis jetzt die Entscheidung noch nicht gefallen ist,** so kann sie doch unmöglich noch lange auf sich warten lassen, jedenfalls steht sie bald nach dem Falle Antwerpens bevor, da dann deutsche Truppen für unseren rechten Flügel frei werden. Antwerpen selbst aber kann sich nicht mehr lange halten, da die Deutschen bereits dicht vor Antwerpen stehen. So können wir also recht zuversichtlich in die Zukunft sehen. Die Ergebnisse des gestrigen Tages auf den einzelnen Kriegsschauplätzen übermittelt das Große Hauptquartier wie folgt:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Oktober, abends. Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Vor Antwerpen ist das Fort Broechem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Nethe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und die Belgier wurden zwischen dem äußeren und dem inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. 4 schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden im freien Felde genommen.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki ist abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre. In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich Iwangerod 4800 Gefangene gemacht.

W. T. B.

Nächst der deutschen amtlichen Mitteilung über die Kämpfe im Westen interessiert uns natürlich auch, wie die Franzosen die Lage auffassen. Es liegen von französischer Seite zwei amtliche Schlachtberichte vor, von denen der erste am Nachmittag des 6. Oktober, der zweite am Abend desselben Tages herausgegeben ist:

Paris, 6. Oktober. Heute nachmittag, den 6. Oktober, wurde folgendes Communique ausgegeben: Auf unserem linken Flügel dehnt sich die Front immer mehr aus. Große und bedeutende deutsche Kavalleriemassen wurden von der Umgebung von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen Streitkräften, die die Bewegung durch die Gegend nördlich der Linie Tourcoing—Armentieres ausführen. Bei Arras und auf dem rechten Ufer der Somme bleibt die Lage sichtlich dieselbe. Zwischen Somme und Oise gab es abwechselnd ein Vor und Zurück. Bei Lassigny versuchte der Feind einen Sturmangriff, welcher scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Aisne, nördlich von Soissons, sind wir gemeinsam mit den englischen Truppen leicht vorgerückt. Wir haben gleichzeitig einige Erfolge in der Gegend von Berry-au-Bac erzielt. Auf dem übrigen Teile der Front ist nichts Neues zu melden. In Belgien haben die belgischen Streitkräfte, welche Antwerpen verteidigen, die Rupel- und Nethelinie stark besetzt; Angriffe der Deutschen darauf scheiterten.

Paris, 7. Oktober. Das amtliche Communiqué von gestern abend 11 Uhr besagt: Die Kennzeichen der Lage sind noch immer dieselben. Auf unserem linken Flügel nördlich der Oise wird der Kampf immer heftiger. Im Zentrum ist verhältnismäßig Ruhe. Auf dem nördlichen Teile der Maashöhen haben wir etwas Terrain gewonnen.

Muß man die in diesen Meldungen angewendete Kunst, mit vielen Worten wenig zu sagen, offen bewundern, kann man aber auch nicht umhin, eine gewisse Verlegenheit in ihnen festzustellen, die dazu führt, kleine Vorstoßunternehmen als Erfolge hervorzuheben.

Von Interesse ist dann eine Stimme über die Lage in Frankreich, die aus dem zwar zum Dreibunde gehörigen aber gegenwärtig neutralen Lande Italien kommt:

Rom, 7. Oktbr. Die „Tribuna“ schreibt in ihrem heutigen Situationsbericht: Das französische und deutsche Communiqué über die Kriegslage stimmen diesmal überein und werden auch durch zuverlässige Privatnachrichten gestützt. Darnach scheint es, als ob der Plan der Franzosen, die deutsche rechte Flanke zu überflügeln, vollkommen gescheitert sei, denn jetzt scheinen die Deutschen den französischen linken Flügel mit Umgehung zu bedrohen. Warum gelang es denn nicht den Franzosen, die alle Vorteile für sich hatten, ihre letzten Kräfte gegen den Feind zu sammeln in einem selbständigen Heere? Erst nach Beendigung des Krieges wird man vielleicht eine Antwort auf diese ernste Frage erhalten.

Von den Kämpfen um Antwerpen liegen außer den aus dem Großen Hauptquartier eingetroffenen Mitteilungen noch eine Anzahl weiterer Berichte vor, die deutlich zeigen, daß Antwerpen dicht vor dem Fall steht:

Köln, 7. Oktober. Von der holländischen Grenze wird berichtet: Dem „Maasboten“ wird aus dem belgischen Grenzorte Putte unterm 5. Oktober gemeldet: Heute früh wurde im Nethe-Gebiet heftig gekämpft. Wahrscheinlich sind die Deutschen von Waelhem und Wavre-St. Catherine in nördlicher Richtung vorgerückt. Flüchtlinge, die von Contich und Aertsar, 3 oder 4 Kilometer von der Stadt entfernt, eingetroffen sind, erzählen, daß schon Schrapnells in vielen Orten große Verheerungen angerichtet haben. Daraus ist zu ersehen, daß die Deutschen dicht vor Antwerpen stehen. Das englische Hilfskorps, das zwischen Linth und Lierre Aufstellung genommen hatte, beginnt schon seit zwei Tagen eine Rückwärtsbewegung. Einstweilen ist das ganze belgische Feldheer auf das Gebiet zwischen Antwerpen, Lierre und Schelde zurückgegangen. Auf diesem Raum sind heftige Kämpfe im Gange.

Amsterdam, 7. Oktober. Der „Maasbote“ berichtet, daß die Zahl der Engländer in Antwerpen nicht 10 000, sondern 3000 Mann betrage. Trotz des Regens sei gestern mittag und nachts heftig an der Nethe gefochten worden, wo die Deutschen trotz des schweren belgischen Feuers eine Brücke zu schlagen versuchten. Die deutschen Granaten sollen bereits in den Ort Vieux-dieu, drei Kilometer von Antwerpen, einschlagen. Die Dörfer Hove, Mortsel, Vieuxdieu und vor allem Boßberg haben schwer unter dem deutschen Feuer gelitten. Es handelt sich dabei um kleinere Ortschaften in dem Bezirk der Forts 4 und 5 der inneren Linie. Die Kaserne in Condich ist zerstört. Alles weist darauf hin, daß die Not in Antwerpen groß ist.

Amsterdam, 7. Oktbr. Der Korrespondent der „Tids“ berichtet aus Antwerpen, daß er bei einem Ausflug vom nordöstlichen Fort Stabrok bemerkt habe, daß Drahtversperrungen und Laufgräben in der Richtung nach Süden angelegt seien, was darauf hindeute, daß die Belgier, wenn der innere Fortgürtel in der Hand der Deutschen sei, Antwerpen aufgeben, aber noch Widerstand an den nördlichen Forts leisten wollen.

Einige herrliche Erfolge sind, wie schon oben geschildert, den deutschen und österreichischen Heeren über die Russen beschieden gewesen, bei denen wieder eine große Anzahl Gefangene gemacht wurden. Ueber speziell österreichische Erfolge liegen überdies noch folgende Berichte vor:

Nyiregyhaza, 7. Oktober. Eine amtliche Meldung aus Huszt besagt: Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen seit Montag mittag bei Tesco mit den Russen in heftigem Kampfe. Den Russen wurden ihre Positionen entrissen. Bei L. Körösfalva fand ebenfalls ein heftiger Kampf statt und endete mit einem vollständigen Siege unserer Truppen. Die Russen wurden vernichtet oder gefangen. Hier bildeten 2000 polnische Legionäre die Vorhut.

Ofen-Pest, 7. Oktober. Die österreichisch-ungarischen Truppen konnten bereits auch bei Maramaros-Sziget die Offensive ergreifen. Rasche Flucht od. Vernichtung harrt auch der einzelnen kleinen Abteilungen dieser russischen Truppenkolonnen, die auf Bergwegen ins Komitat Besztereze-Naszod eintraten. Vorläufig wurde das Vordringen der Russen von einigen in der Nähe befindlichen Gendarmen aufgehalten. Die zur endgültigen Vereitelung des ganzen Einbruchsversuches nötigen militärischen Truppen sind bereits unterwegs. Bei sämtlichen übrigen Pässen dringen die österreichisch-ungarischen Truppen über die ungarischen Grenzen hinaus.

Ofen-Pest, 7. Oktober. Wie die Blätter melden, sind die Russen aus dem von ihnen besetzten Maramaros-Sziget wieder abgezogen. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben die Stadt besetzt. Die Beerdigung der in den Kämpfen gefallenen Russen dauert fort; bisher wurden ungefähr 8000 Russenleichen begraben.

Wie jetzt haben die Russen alle noch so bestimmt auftretenden Gerüchte über Revolutionen in ihrem Reich und seinen Grenzen grundsätzlich dementiert, und den Eindruck zu erwecken versucht, daß all die zusammengewürfelten Völkerschaften Asiens und Halb-Asiens sich einmütig um den Russenthron scharen. Zum erstenmal wird nun zugegeben, daß nicht alles in Ordnung sei. Eine offizielle Meldung besagt: Türkische und deutsche Agenten verbreiten in Persien einen Aufruf, der den heiligen Krieg gegen Rußland, England und Frankreich predigt. Die Kurden setzen die Beunruhigung der christlichen Bevölkerung an der persischen Grenze fort.

Mit großer Geschäftigkeit werden auch die Kolonialkriege von allen Seiten durchgeführt. Ein von uns gestern abend noch herausgegebenes Extrablatt verkündet darüber:

(Nichtamtlich.) **Berlin, 7. Oktober. Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Eine französisch-englische Marineabteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung der Marschallinseln, widerstandslos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben. Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen, ein dauernder Besitz sei nicht beabsichtigt.**

In einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialministeriums heißt es, der Feind unternahm im September zahlreiche Versuche, in Britisch-Ostafrika einzudringen und die Ugandabahn abzuschneiden. Alle Versuche wurden zurückgewiesen. Nur eine Grenzstation wurde von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesatzung ist durch indische Truppen verstärkt worden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rotkirch und Miltrat sowie Bezirksamtmann Rausch gefallen. Die zuständigen Stellen nehmen an, daß diese Kämpfe am Benue- und Großfluß stattfanden. (W. T. B.)

Doch auch noch an anderer Stelle in Südwestafrika haben sich die Briten eine tüchtige Schlappe geholt:

London, 6. Oktober. „Daily News" berichtet aus Südafrika: Kolonel Grant depeschiert, daß die Engländer bei ihrem Mißerfolg an der Grenze des Randfontein und des Warmbad-Distrikts 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermißte und 34 Gefangene verloren. Die Gefangenen werden von den Deutschen gut behandelt. General Lutzin depeschiert, daß Kolonel Grant keine Schuld an dem Unglück treffe. Seine Leute hätten wacker gefochten.

* * *

Bald nach Beginn des Krieges wurden bekanntlich große Mengen Dum-Dum-Geschosse beim Feinde gefunden, über deren Gebrauch sich unser Kaiser beschwerdeführend an den Präsidenten Wilson wandte. Nunmehr ist die Antwort auf die Beschwerde eingelaufen:

Berlin, 7. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht die Antwort, welche von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Wilson, auf das bekannte Telegramm des Kaisers vom 7. September, in dem die Verwendung von Dumdumgeschossen durch die Franzosen und Engländer nachgewiesen wurde, eingegangen ist. Es heißt darin:

„Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Kriege unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden nicht erwarten, daß ich mehr sage. Der Tag der Abrechnung wird kommen. Wo Unrecht begangen worden ist, wird die Verantwortlichkeit dem Schuldigen auferlegt werden, und die Meinung der Menschheit ist die letzte Instanz in diesen Angelegenheiten. Es wäre unklug, verfrüht u. unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, die an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder es zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche, und weil ich sicher bin, daß eine Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird."

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Einstellung der Tätigkeit des Ostmarkenvereins. Angesichts der lobenswerten Haltung der Polen in der jetzigen Kriegszeit hat der aus Ostpreußen verstärkte Hauptvorstand des Ostmarkenvereins beschlossen, die Vereinstätigkeit einzustellen, denn nach den Satzungen ist die Aufgabe des Vereins als beendet anzusehen, wenn die polnische Bevölkerung ihrer deutsch-feindlichen Agitation entsagt und mit den übrigen Bewohnern ihres Heimatlandes bestrebt ist, an den Segnungen der deutschen Kultur teilnimmt und ihre nicht zu unterschätzende Befähigung und Tatkraft in den Dienst derselben stellt. Die gesamte Organisation des Ostmarkenvereins wird in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt. Als erste Rate sind diesem 25000 Mark überwiesen worden. Ferner wurden 5000 Mark für Ostpreußen gespendet.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Verhandlung gegen den Mörder des Erzherzogspaares. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet, daß die Schlußverhandlung gegen den Mörder des Erzherzogspaares Franz Ferdinand am Montag, den 12. Oktober, beginnen wird. Außer dem Mörder Princip, der die todbringenden Schüsse abgab, sind der Bombenwerfer Cabrinowitsch und Grabez, sowie andere mehr oder minder an dem Attentat und an den Vorbereitungen dazu beteiligte Personen angeklagt.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 8. Oktober. Die heute eingegangene amtliche Verlustliste Nr. 27 der Kgl. Sächs. Armee enthält wiederum eine Anzahl Namen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, und zwar: Häupel, Otto, Schütze vom Schützenregiment Nr. 108, verwundet, Uhlmann, Max, Soldat vom 11. Inf.-Rgt. Nr. 139, leicht verwundet und Unger, Max Georg, Sergeant des 19. Kgl. bayr. Inf.-Rgts., verwundet, sämtl. aus Eibenstock; ferner aus Hundshübel: Weigel, Paul, Schütze vom Schützenregiment Nr. 108, vermißt; aus Sosa: Unger, Hermann, Gefreiter vom Schützenregiment Nr. 108, leicht verwundet; aus Unterstützengrün: Preiß, Karl Willy, Soldat vom 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, verwundet.

— Eibenstock, 8. Oktober. Herrn Hauptmann Rieckeheer vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 aus Plauen, der auch hier in Eibenstock wohlbekannt ist, ist am 12. September für Auszeichnung im Felde das Eiserne Kreuz verliehen

— Eibenstock, 8. Oktober. Trotz der vermittelten Arbeitsgelegenheit im Osten des deutschen Reiches herrscht hier noch immer Nachfrage nach solcher. Demgegenüber sei mitgeteilt, daß nach Limburg a. d. L. Zimmerleute gebraucht werden und der Deutsche Ostmarkenverein zu Zabrze (Oberschlesien) Grubenarbeiter unter Tage im Alter von 16 bis 40 Jahren sucht. Die näheren Bedingungen werden Interessenten vom hiesigen städtischen Arbeitsnachweis (Stadtrat) bereitwilligst mitgeteilt.

— Hundshübel, 6. Oktober. Der hiesige Kriegsnothilfs-Ausschuß hielt am 5. Oktober eine weitere Sitzung ab, in welcher u. a. beschlossen wurde, denjenigen Familien der im Felde stehenden Ortseinwohner, die neben der Reichsunterstützung nicht noch von anderer Seite Zuweisungen erhalten, bis auf weiteres vorläufig eine laufende Beihilfe von monatlich 2 Mk. pro Kind zu gewähren. Einmalige Zuschüsse an in Not befindliche Familien infolge Arbeitslosigkeit usw. wurden gleichfalls mehrere gewährt. Die Beteiligung der Gemeinde an dem Reichseinkauf hält der Ausschuß gleichfalls zur Verhütung enormer Preissteigerung der Lebensmittel für dringend notwendig. Der Männergesangverein hat der Unterstützungskasse ebenfalls den Erlös einer Sammlung in Höhe von 25 Mk. zugewiesen und wird um weitere Gaben dringend gebeten. Alle Spenden und Eingaben sind an die Zentralstelle — das Gemeindeamt — zu richten, woselbst sich auch die Annahmestelle für das Rote Kreuz befindet. Für das Rote Kreuz sind daselbst weiter eingegangen: von Ernst Bretschneider 3 Mk., von Privatus Louis Schneider 3 Mk, von Heinrich Bretschneider, Louis Bretschneider und Heinrich Bretschneider je 1 Mk., von der Freiwilligen Feuerwehr 15 Mk., von Frau Gemeindevorstand Lippold Cacao, von Geschwister Pfündel 3 Paar Socken, 6 Paar Armmüffchen, 1 Paket Tee und von der Schülerin Sarah Zeitzer 1 Paar gestrickte Strümpfe.

— Leipzig, 6. Oktober. Die militärischen Behörden fordern von der Stadt Leipzig — auf Grund des Militär-Leistungsgesetzes — innerhalb kürzester Frist die Herstellung von einigen tausend Militärmänteln. Auf Grund dieses Umstandes fordert nunmehr der Rat die Unternehmer und Gehilfen des Schneidergewerbes in Leipzig auf, diese Arbeiten unverzüglich zur Ausführung zu übernehmen. In einer mit Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen vom Stadtrat veranlaßten Sitzung wurde von letzterem ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle etwa sich zur Uebernahme oder Ausführung dieser Arbeit weigernden Personen — Unternehmer wie Gehilfen — auf Grund des Militär-Leistungsgesetzes zur Bestrafung gelangen. Alle Privatarbeiten seien bis zur Fertigstellung dieser Militärlieferung zurückzustellen. In einer Bekanntmachung des Rates ist ferner allen arbeitslosen Schneidergehilfen, die sich nicht sofort bei den namhaft gemachten Schneidergeschäften zur Arbeit melden, Geld- bezw. Haftstrafe auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes angedroht.

— Leipzig, 6. Oktober. Am Montag vormittag trat im Hauptrestaurant der Buchgewerbeausstellung das Preisgericht zusammen, wozu auch der Kreishauptmann von Burgsdorff und Oberbürgermeister Dr. Dittrich erschienen waren. Der Präsident der Ausstellung, Geheimrat Dr. Volkmann, begrüßte die Preisrichter, die zum Teil auch aus Oesterreich und der Schweiz gekommen waren und hob hervor, daß man trotz der schweren Zeit das Preisgericht zusammengerufen habe, um der Buchgewerbeausstellung auch diesen Schlußstein der Prämiierung aufzusetzen. Das Preisgericht setzt sich aus 19 Gruppen zusammen, außer den Sondergruppen, die nicht dem Oberpreisgericht unterstehen. Unter den Preisrichtern sah man hervorragende Künstler: Max Klinger, Paul Hermann, Berlin, Emil Döbler d. J., Fritz Burger, Berlin, Peter Halm, Leipzig, Fritz Ehmcke, München, Walter Tiemann, Leipzig, Hugo Steiner, Prag, Rudolf von Larisch, Wien, u. a. Am Abend fanden sich die Preisrichter mit dem Direktorium der Ausstellung und den Vertretern der Arbeitsausschüsse zu einem Abendessen im Hauptrestaurant der Ausstellung zusammen. Als Vertreter der Stadt waren Oberbürgermeister Dr. Dittrich und Geheimer Kommerzienrat Stadtrat Oskar Meyer erschienen, ebenso hervorragende Vertreter der Wissenschaft und Kunst.

— Reichenbach i. V., 6. Oktober. Ein weiterer Transport gefangener französischer Zivilpersonen in Stärke von 260 Köpfen traf heute mittag 1 Uhr 35 Minuten hier ein und wurde 1 Uhr 50 Minuten nach Zwickau weiter befördert, wo die Gefangenen bis auf weiteres als Sicherheitsgefangene untergebracht werden. Die Leute sind fast durchweg obdachlos gewordene Bewohner aus den Ortschaften um Verdun; es sind unter ihnen alle Lebensalter vertreten vom Säugling bis zum 80jährigen Greise. Ein bayerisches Landsturm-Kommando aus Nürnberg begleitete den Transport.

— Vorträge über militärische Gegenstände. Wie der kommandierende General mitteilt, unterliegen alle Vorträge über militärische Gegenstände der polizeilichen Genehmigung, die erst nach Zensur des Manuskriptes durch die Polizeidirektion Dresden sowie die Polizeiämter in Leipzig und Chemnitz hinsichtlich dieser Städte, im übrigen durch die Amtshauptmannschaft erteilt werden darf.

— Ein neuer Fahrplan wird aller Voraussicht nach am 15. Oktober in Kraft treten. Die Eisenbahnverwaltungen sämtlicher deutschen Staaten beschäftigen sich bereits mit der Ausarbeitung des neuen Fahrplans, der sich im wesentlichen an den vor Ausbruch des Krieges in Geltung befindlichen anlehnt. Gewisse Einschränkungen, durch das verminderte Verkehrsbedürfnis und mit Rücksicht auf die Militärverwaltung bedingt, werden sich überall nötig machen. Immerhin wird von vielen Reisenden die Aussicht auf baldige bessere Zugsverbindung mit Freuden begrüßt werden.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Nachdruck verboten.)

8. Oktober 1870.

Am 8. Oktober 1870 überbrachte eine Deputation dem König von Italien das Ergebnis der allgemeinen Abstimmung über den Anschluß Roms an das Königreich Italien. Damit war der Anschluß vollzogen. Der König wies in seiner Antwort darauf hin, daß man dem Glücke viel zu danken habe, er hätte auch deutlicher mit diesem „Glück" den Sieg der deutschen Waffen bei Sedan bezeichnen können; denn dieser Sieg war es, der den französischen Einfluß auch in Italien brach und dem König von Italien die Wege zu mühelosem Erwerb Roms ebnete.

Die Weltanschauungen und der Krieg.

Der bekannte Greifswalder Theologe Professor Dr. Dunkmann sprach am Dienstag voriger Woche, abds. im gut besuchten Vereinshaussaal zu Dresden über die Beziehungen des Krieges zu unseren Weltanschauungen. Was hat uns der Krieg hierüber zu sagen? Er wirft die Weltanschauungen über den Haufen wie Kartenhäuser. Was haben wir uns im Frieden herumgestritten! Kräfte entstanden im Frieden, die sich als Krankheitsgebilde erwiesen. Nun hat etwas ungemein Entscheidendes damit aufgeräumt, der Krieg; er ist das Letzte, die ultima ratio. Für ihn ist ein Menschenleben gar nichts; das ist das Gewaltige an ihm. Die Umwälzung aller Begriffe hat eingesetzt: Das Leben ist das Höchste, was der Frieden bietet. Im Frieden baust Du Dir Deine Welt, und Du stehst im Mittelpunkt dieser Welt. Der Krieg dagegen lehrt: Dein Leben ist nichts. Nach diesen einleitenden Worten ging der Redner auf die Weltanschauungen ein. Die wissenschaftliche verstandesgemäße Anschauung kann vorm Krieg nicht bestehen. Der Monismus, die Einheitsanschauung, in allen seinen Phasen ist wie weggeblasen; der Dualismus, der Zwiespalt, die Gegensätze beherrschen das Dasein. Die Gesetzmäßigkeit alles Geschehens, die der Gelehrte seiner Anschauung zu Grunde legt, ist durch den Krieg aufgehoben. Damit versinkt die Harmonie des wissenschaftlichen Weltbildes. Aber auch Kultur und Künste, die wir im Frieden als das Höchste ansahen — „Kultur ist der Sinn des Lebens" — verblassen, ja verschwinden im Krieg. Er hat kein Verständnis für die moderne Welt, die sich im Frieden der menschliche Geist schuf. Er vernichtet Heiligtümer der Kunst (Kathedralen) und verwüstet die hohe Kultur blühender Länder. Der Krieg weiß etwas, was höher ist als Werke der Kunst. Auch die dritte, gerade zuletzt so hoch gepriesene wirtschaftliche Weltanschauung (Merkantilismus) bricht in sich zusammen. Wohl war es zu begrüßen, daß das Volk der Denker und Dichter ein Welthandelsvolk geworden war; aber es war ein undeutscher Einschlag dabei. Die Welt des Merkantilismus ist die der Internationale, des Pacifismus, der Humanität. Heute dagegen geht uns Deutschland über alles. Was aber ist das Problem der Gegenwart? Der Krieg, eine Pause, eine Stockung im ganzen Volksleben, ein furchtbarer Zusammenstoß an den Grenzen, welchen Sinn hat er? Warum zerfleischen sich die Völker? In seiner furchtbarsten Wirklichkeit steht der Krieg vor uns. Wir haben ihn nicht vom Zaune gebrochen. Er ist begründet in der Rivalität der Völker, im Neid der Nationen. Es war angesichts des glanzvollen Wachstums Deutschlands für die anderen Völker eine Existenzfrage, uns zu bekriegen. Der leitende Staatsmann spielt dabei keine Rolle. Wo bleibt aber dann der Sinn der Weltgeschichte? Der Krieg rechnet ab mit unseren Gedanken vom Leben. Bestehen kann vor ihm die Weltanschauung des deutschen Idealismus, wie er durch Fichte, Schleiermacher, Arndt verherrlicht wird. Es ist eine ernste, eiserne Zeit, eine große, erhabene. Das Ideale hat sich durchgesetzt, der Opfermut. Wir sind begnadet, daß wir so etwas erleben dürfen. Wir beklagen unsere Väter, die das nicht mehr sehen durften. Der Krieg ist ein Prediger des Idealismus, des Opfersinns. Und doch kann diese Weltanschauung nicht das Letzte, im Opfer verbluten, kann nicht das Ende sein. Die Weltanschauung des Christentums ist die einzig wahre. Die Religion ist es, die uns zur Revision unserer Lebensanschauung nötigt. Wir müssen alle umlernen. Die Weltanschauungen des Friedens taugen nichts. Die höchste Form ist und bleibt das Evangelium. Der Krieg will unsere Herzen bereiten zur Rückkehr zu Gott. Der Krieg ist von Gott, durch Gott und zu Gott! Ueber dies Thema sprach Dunkmann tags darauf. Auch darüber werden wir berichten.

Das eroberte Flugzeuglager von Reims.

Bei der Besetzung der Stadt Reims haben, wie seinerzeit berichtet wurde, die Deutschen auch ein großes Lager von Flugzeugen erbeutet. Es wird nun in Deutschland wohl überall mit Genugtuung begrüßt werden, wenn man hört, daß dieser wertvolle Vorrat an Flugzeugen und Flugzeugmotoren nach wie vor in deutschen Händen sich befindet, auch nachdem die Stadt von den deutschen Truppen geräumt und von den Franzosen wieder besetzt worden ist. Im Hinblick auf den großen Wert dieser Kriegsbeute sind nämlich alle die aufgefundenen Flugzeuge, die Motoren, Reserveteile und was sonst noch dazu gehörte, gleich nach dem Einzug der deutschen Truppen in der Stadt Reims sorgfältig verpackt und in weiter zurückliegende Stellungen des deutschen Heeres gebracht worden. Bei dem Lager von Reims handelte es sich um die Flugzeuge von drei Fliegerkompagnien und die vollständige Ausstattung kleiner Werkstätten für den Motorenbau. Die Flugzeuge erwiesen sich auch für uns als ganz gut verwendbar, und insbesondere die Motoren, die zum Teil wesentlich rascher laufen als die deutschen, dürften unsern deutschen Fliegern für gewisse Aufgaben des Aufklärungsdienstes schon wertvolle Dienste geleistet haben. Uebrigens ist die größere Raschheit des Fluges der einzige Vorzug, den die französischen Apparate den deutschen gegenüber haben. Die deutschen Motoren arbeiten unvergleichlich zuverlässiger und bedürfen nicht der außerordentlichen Sorgfalt in der Behandlung, wie die Flugzeugmotoren, die beim französischen Heer im Gebrauch sind.

Hintern Deich.

Skizze von H. Fr. Blunck.

(Nachdruck verboten.)

Hinrich Stüven war wieder im Lande.

Als großspuriger Bauernsohn, der viel, viel klüger war als seine Heimat, war er fortgegangen. Mit den Erdarbeitern, mit den Polen aus dem Osten, kam er wieder.

Es war wohl gegen seinen Willen gewesen, daß er gerade in die Nähe seines Heimatsortes kam, aber die Marsch, die neblige, stürmische Marsch, hatte Hinrich Stüven wiedersehen müssen. Nach dem Westwind hatte er draußen im Lande gedürstet, nach dem weichen Westwind und den endlosen zerrissenen Regenwolken, die der Sturm über das Land jagen konnte, als hätte er fern die

Dünung aus dem Meer gebrochen und jagte und peitschte sie noch schäumend und wogend über den Himmel. Nach dem Lämmken Deep hatte er lange, lange gehungert, mehr noch als nach dem Brot, das die Trupps von Galiziern, die in den Buhnen arbeiteten, wenig genug begehrten.

Als Hinrich Stüven vor zehn Jahren das Land verließ, hatte sein Vater einen kleinen Hof hinter dem Seedeich. Den hatte er sich in einem Leben von fünfzig Jahren der härtesten Arbeit langsam, Stück für Stück, zusammengekauft und zusammengerackert. Aber sein Junge war mit den Söhnen der großen Bauern aufgewachsen und die wollten mühelos Geld verdienen. Die legten Schulden auf den Hof und spielten in der Stadt mit den steigenden und fallenden Werten von Unternehmen, die sie nicht kannten. Einige wurden reich dabei, viele bettelarm. Aber das Beispiel der Wenigen lockte, und Kai Stüvens Sohn wollte ohne Arbeit reich werden. Da jagte ihn der Alte aus dem Hause.

Und Hinrich Stüven ging hoch erhobenen Hauptes und ließ Vater und Braut zurück. Er wußte ja, wie man reich wurde in der Stadt und wie man da draußen das Geld in die vollen Beutel tat. Und als er dann vergeblich klopfte und hungrig wurde, da wühlte und nagte der Trotz. Der beugte ihm nicht das Haupt, aber er grub harte, häßliche Falten in das straffe Gesicht, Falten, um die seine Braut geweint und sein Vater ihm den Rücken gekehrt hätte.

Hinrich Stüven trieb sich zehn Jahre in der Welt umher und kämpfte mit dem Schicksal; und wollte er auch mitunter müde werden, immer wieder hob er trotzig den Kopf mit den tiefen Falten und stand gegen das Leben.

Aber der Marschbauer ist nichts für die Welt da draußen. In Schlesien, wo die Güter so groß sind wie die Wilster Marsch, hatte er gelegen, da hörte er die Werbetrommel um Arbeiter nach dem Nordseeufer. Drei Tage lang hörte er sie und drei Nächte kämpfte er mit seinem Trotz, dann nahm er das Handgeld.

Und Hinrich Stüven arbeitete ein halbes Jahr an den Brunsbüttler Deichbauten, und wenn er an den Buhnen mit der Elbflut kämpfte, dann wurde sein Gesicht weicher und froher, und wenn die Polen und Schlesier fluchend und frierend abends in die Hütten krochen, dann ging er im Westwind am Deich entlang wie ein Deichgraf und suchte nach Schäden und trank den Geruch von Seetang und Moos, als wollte er seine Lungen und sein Blut wieder an seine Heimat gewöhnen.

Eines Tages ließ ihn der Aufseher rufen.

„Stüven, Sie sind geborener Dithmarscher?“ fragte er. „Sie wissen ja Bescheid mit den Deichen, das haben wir gemerkt, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie zum Vorarbeiter ernannt sind und mit einer Abteilung der Leute an die Meldorfer Bucht gehen sollen. Ich wünsche Ihnen herzlich Glück dazu.“

Hinrich Stüven wurde totenbleich und preßte die Mütze in der Hand, als wollte er sie zerdrücken, dann sagte er langsam: „An de Meldörper Bucht, Herr, — dat geit nich, — dat geit nich — ick bin dor to Hus.“

Der Aufseher war ein warmer und ruhiger Mann.

„Stüven“, sagte er, „Stüven, mak keen dumm Tüg; wi brukt di dor, und Arbeit schändet nicht.“

Der Dithmarscher wollte etwas erwidern, aber der Aufseher kam ihm zuvor: „Minsch, Stüven, wie kümmst du ünner de Polacken?“ fragte er herzlich.

Da drehte sich Hinrich Stüven um. „Lot mi tofreden, dat geiht Se jo nicks an.“

Hinrich Stüven arbeitete an der Meldorfer Bucht, eine Meile vom Hof seines Vaters. — Gewaltige Steinverkleidungen wurden an der Marschböschung angelegt, und vor dem Sommerdeich, der noch aus der Dänenzeit stammte, schlug die junge preußische Regierung weite Stacks in das Watt hinein und drängte die Flut, die zweimal täglich gegen den Sommerdeich schlug, fremde Wege zu nehmen und den Sand, den sie aus dem Meere heraufholte, zwischen den Werken als Neuland zu lassen.

Hinrich Stüven arbeitete fast über seine Kraft. Aber er glaubte seinen Weg gefunden zu haben, er wollte hier vorwärts kommen und träumte, auf diesem Neuland dereinst sein Haus zu erbauen. Mochte die Zeit auch noch so ferne liegen, — er wirkte in dem Gedanken, daß dies alles sein sei, was gegen das Meer gewonnen wurde; er kämpfte mit dem blanken Hans um jeden Fußbreit Erde und fügte ihn heimlich seinem Hof bei.

Da kam im September die erste große Flut.

Und was Menschenhände in einem Sommer gewonnen hatten, das riß sie brausend und lachend wieder fort. Waren die eichenen Pfähle auch noch so fest in das Watt gerammt und mit Drähten und Pfählen verbunden und verankert, sie griff brüllend mit ihren harten gischtigen Händen danach und grub und wühlte zwei Tage lang, bis sie das ohnmächtige Werkzeug den Menschen wieder lachend vor die Füße warf. „Da habt ihr's wieder, wer ist der Stärkere von uns?“

Da wurde nach der Flut ein Teil der Männer heimgeschickt. An der Meldorfer Bucht wollte das Meer nicht siegen.

Als Hinrich Stüven hörte, daß er zurück sollte, da regte es sich noch einmal mächtig in ihm. Er war noch nicht bei seinem väterlichen Hof vorbeigekommen. In zähem Trotz hatte er von früh morgens bis spät abends mit dem Meer gekämpft und seinen Unfrieden zu betäuben versucht. Jetzt, wo er zurück sollte, wo sein junger, heimlicher Hof wieder draußen im Watt unter den Fluten lag, gab er langsam nach und nahm sich still vor, noch einmal am Deich entlang zu gehen, weiter als sonst, dahin, wo er durch die Nebel früh morgens, wenn er zur Arbeitsstätte ging, immer die alten Eschenkronen über den Deich hatte ragen sehen.

Der Hof lag eng am Seedeich. Hinrich Stüven stieg von der Höhe herunter und ging im dämmernden Schatten des Abends näher und näher.

Dann trat er noch einmal auf den Deich. Fern auf dem dämmernden Meer ruhte noch immer der Abend. Aber es war keine goldsprühende Höhle mehr. Ein roter Streif lag wie ein unendliches Schwert zwischen Himmel und Meer. Über die Wasser, unter denen sein Hof ruhte, schien der Himmel seinen richtenden Arm recken zu wollen, als wolle er ihm, Hinrich Stüven, seine Sünden und ihre Sühne zeigen. Und über den harten, ungläubigen Mann kam es wie eine große Gottesfurcht, und er wurde so weich und demütig vor dem gerechten Himmel und dem starken Meer, daß ihm plötzlich sein Wille und die ganze Arbeit des Sommers, die er um seinen Hof geleistet hatte, wie ein winziger Trotz gegen unendliche Gewalten erschien.

Aber dann raffte er sich auf und ging zum Gehöft seines Vaters. An einem Fenster war Licht. Er schlich sich leise, fast ängstlich hin und sah hinein. Da saß Marie, seine einstige Braut, und prünte an irgendeiner alten Jacke.

Ob die wohl zum Vater gezogen war und ihm den Hausstand führte? Wer sollte es sonst auch tun! — Also die hatte nicht geheiratet, wie er sich immer gesagt hatte. Die hatte ja wohl gedacht, daß er wieder kommen würde.

Hinrich Stüven wollte umkehren, aber es war doch eigentümlich. Er mußte noch einmal zurück und ins Fenster sehen. Marie sah noch gerade so aus wie vor zehn Jahren, kaum etwas älter. Ja, die hatte es auch gut gehabt. Wenn man so nach der Pfeife anderer tanzen kann!

Wo wohl sein Vater war? Der sollte ja ganz weiß geworden sein, hatte er gehört, — na, zehn Jahre ist auch eine lange Zeit, das wußte Hinrich Stüven.

Marie schien unruhig zu werden. Er wollte umkehren. Da kam ein Lichtschein aus dem Stall über den Hof, und ein alter, graubaariger Mann mit einer Radspeiche in der Faust trat ihm in den Weg.

„Wat wist du hier?“ Dann hob er die Laterne und leuchtete Hinrich Stüven ins Gesicht.

„Jung!“

„Vadder!“ Die Laterne sank in der zitternden Hand herab.

Einen Augenblick standen sich beide stumm gegenüber. Hinrich Stüven kämpfte um seinen Trotz, — nur jetzt nicht nachgeben, — und dann merkte er doch, wie es sich langsam in seinem Innern löste, und es war ihm, als wären sie alle die alten, der Vater, Marie, der Deich, der Westwind, und als könnten nimmer zehn Jahre zwischen ihnen liegen.

„Is man good, dat du wedder dor bis.“ Der Alte ging an die Tür. „Kumm, Marie un ick, wi hebbt lang luert.“

„Jo, Vadder!“

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(6. Fortsetzung).

„Oho!“ schrie er. „Seh' doch Einer die saubere Rose an. Na, weißt Du, wenn ich's Deinem Mann erzähle, was Du hier treibst, während er sich in der Fabril plackt, dann könntest Du etwas Nettes erleben, wenn Du nach Hause kommst. Und ich erzähl's ihm, so wahr ich Adolf . . . .“

Er kam nicht dazu, seinen Satz zu vollenden, denn Klaus Bertram hatte ihm eine derartige Ohrfeige gegeben, daß der unverschämte Patron sich um sich selbst drehte und, außer Stande das Gleichgewicht wieder zu gewinnen, schwer zu Boden stürzte. Das gab ein lautes Gekreisch und Halloh, denn über den sich unbehilflich auf den Dielen wälzenden Menschen stolperten Tänzer und Tänzerinnen, so daß ein allgemeiner Wirrwar entstand, in dem Alles unverständlich durcheinander schrie, zumal die Meisten nicht recht wußten, wie eigentlich der ganze Trubel so schnell entstanden war.

Wieder versuchte Frau Rose vergebens, ihren Begleiter mit sich fortzuziehen, er starrte nur mit unsäglicher Verachtung auf den „roten Adolf“, der sich jetzt wieder erhoben hatte, sein Messer zog und mit wildem Gebrüll auf den Fremden losstürzte, der ihm den Standpunkt klar gemacht hatte. Aber seine Kurage sank doch etwas, als er merkte, wie ihn der Bedrohte seelensruhig erwartete. Er wußte indessen, wie er sich Hilfe gewinnen konnte.

„Kameraden, wollt Ihr Euch gefallen lassen, wie so ein hergelaufener Mensch Euch Eure Tänzerinnen fortnimmt? Hinaus mit ihm!“

Das Wort hatte gezündet. „Richtig, der „rote Adolf“ hat recht, raus mit dem Kerl aus dem Saal!“ Ein tobender Haufe umgab im Nu Rose Wuddicke und ihren Tänzer, der sich noch immer abwartend verhielt.

Jetzt packte Einer nach seinem Arm. Aber im selben Moment hatte der Franzose vom nächsten Tisch ein Bierglas ergriffen und schmetterte es so wuchtig auf den Kopf des Attentäters nieder, daß dieser wie ein Stier zusammenbrach. Dann ergriff Klaus Bertram den „roten Adolf“ und noch einen von der Horde und stieß die Beiden mit den Köpfen so heftig gegeneinander, daß sie besinnungslos zur Seite taumelten.

Das hatte Eindruck gemacht, und das Paar hätte wahrscheinlich ohne weitere Anfechtung den Saal verlassen können, wenn in diesem Augenblick nicht ein Wächter des Gesetzes in der Tür erschienen wäre. Sofort begann das allgemeine Geschrei von Neuem. „Zur Polizei mit dem Kerl. Er hat den „roten Adolf“ und noch ein paar Menschen tot geschlagen. Er muß vor's Gericht, nehmt ihn fest und auch das Weibsbild, das bei ihm ist.“

Frau Rose weinte vor Aufregung, aber eigentliche Furcht empfand sie doch nicht; der Franzose hielt ihre rechte Hand fest umklammert, und aus seinem kräftigen Händedruck empfand sie nur zu deutlich die Versicherung: „Du brauchst Dich nicht zu fürchten.“ Aber ihr Gleichmut wich doch, als der Polizeimann herantrat und die ihm nicht unbekannte Frau ausforschte, wen sie da bei sich habe. Es treibe sich jetzt so viel fremdes Volk im Lande herum, daß er um eine Legitimation oder um eine Rekognoszierung bitten müsse, nachdem so schwere Anklagen erhoben worden seien.

Die so arg in die Enge getriebene Frau ward blutrot, sie merkte, das könnten für sie verfängliche Fragen werden. Woher sollte sie denn nun auch mit einem Male wissen, wer „der Franzose“ war, der gestern Abend so plötzlich in ihr Haus hineingeschneit gekommen war? Sie wußte, daß er Klaus Bertram hieß; aber damit war nichts weiter anzufangen, denn Papiere, Brief und Siegel hatte sie darüber nicht gesehen.

Sie war sonst wenig geneigt, Jemand um Hilfe zu bitten, allein jetzt drückte sie doch krampfhaft, Hilfe heischend, die rechte Hand ihres Begleiters und sie merkte, er würde ihr beistehen. Es war seine Gewohnheit ganz gewiß nicht, von irgendwem sich einschüchtern zu lassen. Und er behielt auch gegenüber dem grimmig dreinschauenden Beamten seinen unveränderten Gleichmut.

„Ich sollte meinen, Sie müßten mich wieder erkennen, Herr Polizei-Sergeant,“ sagte er so fidel, als ob ihn die ganze Geschichte auch nicht das Allergeringste anginge. „Wissen Sie wohl noch, wie wir zusammen als Jungen aus dem Landrats-Garten heimlich Aepfel mausten, und ich Ihnen beim Entkommen über die Schulmauer, die daran stieß, behilflich war. Sie behielten die Aepfel, und ich bekam die Prügel. Na, wenn sie auch damals nicht zum Besten schmeckten, sie haben mich nicht tot gemacht. Und nun wollen wir alle die Zankereien von vorhin auf sich beruhen lassen und lieber auf die Vergangenheit und auf die wichtige Jugend-Freundschaft ein volles Glas trinken. Einverstanden?“

Der Beamte sah den Fremden, der ihn so formlos anredete, verdutzt an, und die Umstehenden machten erst recht lange Gesichter. Ganz offenbar kannte dieser hereingeschneite Mensch die Verhältnisse ganz genau, er mußte also in der Tat hier früher ansässig gewesen sein.

Unter solchen Umständen wäre es wohl für den Polizisten am besten gewesen, er hätte Alles, was hier passiert war, auf sich beruhen lassen, zumal auch die Gemüter sich beruhigt hatten, aber er fühlte sich in seiner Würde gekränkt und bestand nun unnachsichtlich auf Klarstellung.

„Noch einmal, wer sind Sie? Ich verlange Ihre Legitimation.“

„Aber Sie kennen mich doch,“ gab Klaus Bertram ironisch zurück. „Hattest mir ja bei der Apfelgeschichte geschworen, alter Freund, daß Du es mir nie vergessen würdest. So etwas vergißt man doch nicht?“

Der Polizist ward bei diesem offenkundigen Hohn braun und blau vor Aerger. „Zum letzten Mal frag ich, sonst muß ich Sie als Landstreicher verhaften.“

„Sachte, sachte, Freundchen,“ erwiderte Klaus Bertram mit einer plötzlich auffallend scharf gewordenen Stimme; „das Wort Landstreicher ist denn doch eine Beleidigung, zumal ich bei Frau Rose Wuddicke hier aus Klein-Friedingen festes Quartier habe. Nicht wahr, Frau Rose, es ist doch so? Aber es kommt mir ja nicht im Geringsten darauf an, vor dieser ganzen ehrenwerten Oeffentlichkeit meinen Namen zu nennen. Ich heiße Klaus Bertram und stamme aus dem alten Hause da drüben.“ Damit wies er auf das Geschäftshaus der Firma Christoph Bertram und Sohn.

Ein allgemeines Gemurmel der Verwunderung folgte. Jeder schaute scheu auf den Mann, der vor einem halben Dutzend Jahren als der tolle Klaus Bertram in der ganzen großen Stadt bekannt gewesen, voller Laune und verschwenderisch, als ob es nie einen Umschlag in diesem Erdenleben zum Schlimmern geben könnte. Vor ihnen stand der Sprößling der reichsten Familie der ganzen Stadt und so lüfteten sich viele Hüte.

Andere freilich schauten mißtrauisch auf den fremden Mann, der hier geraume Zeit wie ein ganz gewöhnlicher lustiger Bruder mit einer Bäuerin getanzt hatte. Und zu denen, die die größten Augen machten, gehörte nicht zum wenigsten Frau Rose selbst. Das war ja doch gar nicht möglich, daß Jemand aus dem reichen Hause Bertram, und nun gar der Bruder des Chefs der Firma, als halber Vagabond in ihrem bescheidenen Hause in Klein-Friedingen Unterkunft gesucht hatte? Der Name Bertram war ja in der ganzen Gegend allbekannt, aber daß sich unter dem „Franzosen“ ein Mitglied der Familie verbarg, das war ja kaum zu denken. Anton und Karl Wuddicke arbeiteten in der Bertramschen Fabrik, der „Franzose“ hatte selbst gesagt, er wolle sich dort Verdienst suchen, und nun war er mit einem Male der nächste Anverwandte des Fabrik-Direktors selbst? Da hörte in der Tat doch alles auf, das war genau so wenig zu glauben, wie das Gerede, er sei schon verheiratet und noch dazu mit einer vornehmen Frau in einer Equipage.

Alles hatte sich von dem rätselhaften Menschen zurückgezogen, der auch jetzt Frau Rose's Hand nicht losließ und stolz erhobenen Hauptes die Umstehenden musterte. Der Polizeimann hatte inzwischen sein Notizbuch hervorgezogen und darin emsig geblättert. Geraume Zeit war sein Suchen vergebens gewesen, jetzt hatte er entdeckt, was ihn am meisten interessierte.

„Sie sind also wirklich der Sohn des verstorbenen Kommerzienrates Bertram und der Bruder des jetzigen Geschäfts-Inhabers Herrn Christoph Bertram?“

„Der bin ich, Klaus Bertram!“

„Dann verhafte ich Sie wegen Fahnenflucht im Namen des Königs!“ Und damit legte der Mann des Gesetzes seine Hand auf die Schulter des Franzosen.

Kräftig riß sich der Arrestant los. „Das ist ein Irrtum, ich bin kein Deserteur, meine Militär-Papiere sind für Deutschland in vollster Ordnung. Also lassen Sie mich zufrieden und gehen Sie Ihres Weges.“

Mit größter Aufmerksamkeit hatten alle Anwesenden diesen Behauptungen des Polizisten und dem Protest dagegen gelauscht; daß die Stimmung für Klaus Bertram günstiger wurde, konnte man gerade nicht sagen, und diese Erkenntnis gab dem Beamten die Zuversicht, bei der Verhaftung zu beharren.

„Sie nehmen ja den Mund sehr voll,“ sagte er drohend, „aber ich kann Ihnen nur raten, sich zu fügen, sonst bekommen Sie auch noch eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Verstanden? Ist es so, wie Sie sagen, so wird sich das Alles finden, vorläufig ist aber noch ein Steckbrief gegen Sie vorhanden.“

Das Wort „Steckbrief“ genügte, um bei allen diesen einfachen Leuten die Sache Klaus Bertram's verloren zu geben. Mit Ausnahme des als Tunichtgut bekannten „Roten Adolf“ hatten sie Alle vor dem Worte „Steckbrief““ einen Heidenrespekt. Wenn es mit dem Menschen so stand, dann hatte es gar keinen Zweck, ihm irgendwie beizuspringen. Und wer am stärksten unter diesem Einfluß stand, das war Frau Rose Wuddicke.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Vermischte Nachrichten.

— **Gewaltiges Erdbeben in der Türkei.** Ein großes Erdbeben hat in Sparta eine große Anzahl von Häusern vollständig zerstört. Das Amtsgebäude der Militärverwaltung, das Telegraphenbureau und Wohltätigkeitsanstalten sind teilweise eingestürzt. 248 Personen sind ums Leben gekommen. Vermutlich sind noch weitere Leichen unter den Trümmern verborgen. Nach dem Erdbeben äscherte eine Feuersbrunst 18 Häuser und Läden ein. Auch in der Umgegend von Sparta wurde durch das Erdbeben großer Schaden angerichtet und Menschenleben gefordert. In Bundur sind einige Stadtviertel vollständig zerstört worden. Die Regierungsgebäude und das Gefängnis erlitten jedoch keinen Schaden. Die Zahl der Menschenopfer in Bundur wird auf etwa 2000 Personen geschätzt, auch viele Personen wurden verletzt. Auch im Egherdir wurde Schaden angerichtet, ohne daß Menschenleben zu beklagen sind. In Uluburlu sind 4 Personen getötet und 5 verletzt worden.

Kriegs-Allerlei.

Ein mißglückter Anschlag auf unsere „Brummer".

Von einem Anschlag auf einen deutschen Transportzug, der das Material für den Aufbau der 42-Zentimeter-Geschütze enthielt, berichtet ein dem „Lokalanzeiger" zur Verfügung gestellter Feldpostbrief:

Um die Verladung zu stören, hatten die Gegner in der Nacht 4 Züge ohne Führung losgelassen. Der Plan wurde jedoch durch die Vorsichtsmaßregeln, die die Eisenbahnkompagnie getroffen hatte, vereitelt. In einer Entfernung von 1½ bis 2 Kilometer vor unserer Verladungsstelle stießen die vom Gegner losgelassenen führerlosen Züge auf die von unserer Eisenbahntruppe auf die Schienen gelegten Schwellen und wurden zum Entgleisen gebracht. Die Lokomotiven, 4 Stück an der Zahl, und die anhängenden Wagen, die mit Schutt und Sand gefüllt waren, bildeten einen einzigen Trümmerhaufen.

75 Waggonladungen Mineralbrunnen und 50000 Stück Seife für unsere Krieger.

Eine hochherzige Kriegsspende, die in ihrer eigenartigen Form zur Nachahmung anregt, ist von der Altbuchhorster Brunnen- und Kur-Verwaltung in Altbuchhorst bei Berlin-Erkner gemacht worden. Die Verwaltung stellte sofort bei Kriegsbeginn 25000 Flaschen Altbuchhorster Mark-Sprudel dem Kriegsministerium und Reichs-Marine-Amt für die Pflege Verwundeter zur Verfügung. Inzwischen hat die Verwaltung im Einverständnis mit der Medizinal-Abteilung des Kriegsministeriums ihre Spende um mehr als das Zehnfache ohne jede Gegenforderung erhöht. Sie ging dabei von dem Gedanken aus, daß gegenwärtig anerkennenswert viel für unsere Krieger getan werde, aber noch auf Jahre hinaus viel getan werden müsse, um die Not unter den Kriegsteilnehmern und deren Familien nach dem Kriege zu lindern. Infolgedessen hat die genannte Brunnenverwaltung sich bereit erklärt, für die Jahre 1914 bis 1918 je 54000 Flaschen Altbuchhorster Mark-Sprudel, also insgesamt 270000 Flaschen in 75 Waggonladungen, zu stiften und außerdem in jedem dieser Jahre 10000 Stück der aus den alkalischen Quellniederschlägen des Altbuchhorster Mark-Sprudel gewonnenen Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Das Kriegsministerium hat die großartige Spende mit Dank angenommen und bereits über einen Teil, da in den Lazaretten der Bedarf an natürlichem Mineralbrunnen und an medizinischer Seife groß ist, verfügt. Auch die Verteilung der Spenden an Kriegsinvaliden und deren Familien während der folgenden Jahre werden die maßgebenden Behörden in die Hand nehmen.

Literarisches.

Weltkrieg. Unter diesem Titel erscheint im Verlag des Hilfsvereins Deutscher Frauen, Berlin, Preußisches Herrenhaus, zu wohltätigem Zweck eine Zusammenfassung der Kriegsereignisse, die auf Grund der amtlichen Depeschen vorzüglich bearbeitet und vortrefflich ausgestattet (das Titelblatt stammt von Döpler) eine ernste, würdige Erinnerung an die große Zeit bietet, die wir durchleben. Jede Woche erscheint eine 4 Seiten starke Nummer zum Preise von 5 Pfennigen, von denen infolge der freiwilligen Mitarbeit vieler 2½ Pfennige als Reinertrag bleiben. Diese — also 25 Mark pro 1000 Exemplare — werden an die Magistrate der deutschen Städte zur Unterstützung von Kindern im Felde stehender Krieger abgeführt. Namentlich Schüler unserer Lehranstalten sollen Abonnenten in ihrem Verwandten- und Freundeskreisen werben; Kinder sollen Kindern helfen: ein vortrefflicher Gedanke, der auch vom pädagogischen Standpunkt vollste Billigung verdient. Hier haben unsere Jungen und Mädchen Gelegenheit, durch eigene Tätigkeit ein wohltätiges Werk zu unterstützen. Das Kultusministerium hat gegen die Mitarbeit der Schulen nichts einzuwenden. Das Unternehmen muß wärmstens empfohlen werden.

Prof. Dr. Hildebrandt-Berlin, Oberlehrer.

Wettervorhersage für den 9. Oktober 1914.
Keine erheblichen Veränderungen.

Chemnitzer Marktpreise
vom 7. Oktober 1914.

	M.	Pf.	bis M.	Pf.	
Weizen, fremde Sorten	16	25	16	75	Für 50 kg Gewicht bei Abnahme v. mindest. 10000 kg. (Preisnotierungen d. Produktenbörse z. Chemnitz)
„ sächsischer alter	12	85	12	65	
„ „ neuer	—	—	—	—	
Roggen, sächsischer	10	75	1‥	55	
„ preußischer	1‥	45	11	70	
Gebirgsroggen, sächs.	—	—	—	—	
Roggen, fremder	—	—	—	—	
Gerste, Brau-, fremde	12	—	12	[illegible]0	
„ „ sächsische	12	—	‥2	50	
„ Futter-	—		—	—	
Hafer, sächsischer, alter		—	—	—	
„ „ neuer	10	10	10	50	
„ preußischer, alter		—	—	—	
„ „ neuer	—	—	—	—	
„ ausländischer	—	—	—	—	
Erbsen, Koch-		—	—	—	
„ Mahl- und Futter-	—	—	…	—	
Heu, neu	5	60	4	10	
„ gebündelt	4	10	4	60	
„ alt	—	—	—	—	
Stroh, Flegeldrusch	2	30	2	40	Für 50 kg
„ Maschinendrusch Langstroh	1	60	1	90	
„ „ Krummstroh	1	20	1	60	
Kartoffeln, inländische	3	25	3	50	
„ ausländische	—	—	—	—	
Butter	2	60	2	80	für 1 kg
Ferkel-Auftrieb — Stück	—	—	—		„ 1 Stück

Conditorei u. Café „Carola".

Empfehle wieder ständig:
selbstgefertigte Eiernudeln, à Pfund 60 Pfennig.
Hochachtungsvoll **Hans Huster.**

Am 18. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Kamerad
Herr Ernst Meyer
Unteroffizier des Reserve-Infant.-Regiments Nr. 133.
Ehre seinem Andenken!
Königl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.
Der Vorstand: Herm. Wagner.

Für die Kameraden im Feld!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Militär-Taschenlampen
mit nur den seit 7 Jahren bestbewährten **Offiziers-Batterien,** sowie **erstklass. Ersatzbatterien** und **Metallfadenlampen.** Jede Lampe sowie Ersatzbatterie läßt sich bequem als **Feldpostbrief** versenden. Zu haben bei
Kamerad **Hermann Preiss,**
Bergstraße.

Dringend empfehlenswert

zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlichst bekannte **rheinische**

Trauben-Brust-Saft

des gerichtlich anerkannten Erfinders W. H. Zickenheimer in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anzuraten, welche von **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Keuch- u. Stickhusten** 2c. befallen sind. Dieses hochköstliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Saft unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Rekonvaleszenten 2c. zu empfehlen. à Flasche 1, 1½, u. 3 Mk. in Eibenstock bei

Emil Hannebohn.

Wissenschaftliche
Selbst-Unterrichts-Werke
Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht.**

Der wissenschaftlich gebildete Mann.	Die Handelsschule.
Das Gymnasium.	Einjährig-Freiwillige-Prüfung.
Das Realgymnasium.	Der Präparand.
Die Oberrealschule.	Mittelschullehrer-Prüf.
Das Abiturientenexamen	Der gebildete Kaufmann.
Die Höh. Mädchenschule.	Der Militäranwärter.
Die Studienanstalt.	Der Bankbeamte.
Das Lyzeum	Das Konservatorium.
Das Lehrerinn.-Seminar	

Diese ausgezeichneten 1‥ Werke bezwecken: 1. den Besuch wissenschaftl. Lehranstalten vollständig zu ersetzen; 2. eine umfassende gediegene Bildung zu vermitteln; 3. auf Examen vorzubereiten. Der Zweck wird erreicht: a) dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten auf das Sorgfältigste nachgeahmt wird; b) dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss; c) dass durch dauernde Selbstprüfung, fortgesetzte Wiederholungen und ständige Uebungen das Erlernte dauernd befestigt wird; d) dass bei dem Fernunterricht auf die Veranlagung jedes Schülers besondere Rücksicht genommen wird.
Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Kleine Teilzahlungen. Ansichtssendungen bereitwilligst.
BONNESS & HACHFELD, POTSDAM. SO.

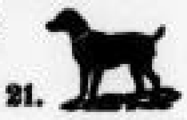
Freitag, den 9. dieses Monates
Versammlung.
Preisschreibergebnisse.
Der Vorstand.

Achtung! Tafeläpfel!

Ich offeriere **Borsdorfer** große süße oder saure, à Ctr. 12.— Mk., **Saffranäpfel, Reinetten,** alle Sorten à Ctr. 12.— Mk., **Borsdorfer** mittelgroß, süß oder sauer, à Ctr. 10.— Mk., **Koch- und Wirtschaftsäpfel,** à Ctr. 6—10 Mk. Versand von 20 Pfd. an gegen Nachnahme, bei sich. Abnehmern auch geg. Rechn. 1 Ctr.-Korb Mk. 1.20. **Gravensteiner** und **Goldparmänen** billigst.
E. Winkler,
Reichstädt bei Frankenau, S.-A.
Teleph.-Amt Großbraunshain Nr. 28.

Zwei Wohnungen
hat zu **vermieten**
H. Lohmann.

Foxterrier



ist zugelaufen
Schulstraße 21.

Frischen Schellfisch
empfiehlt **Ida** verw. **Heymann.**

Eibenstock, Winklerstraße 16,
steht eine

Zug- und Nutzkuh

mit darunter stehendem
Saugkalb zu **verkaufen.**

Verlustliste Nr. 27
der Königl. Sächs. Armee
ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Bestellungen auf **Kraut** und **Kartoffeln** nimmt entgegen
Päng, Café Schumann.

Abonnements

auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition dss. Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktbr. cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.

Bei der **hies. Sparkasse** sind zu **Unterstützungszwecken** ferner eingegangen:
22 M. — Pf. v. Stammtisch Mittelbach.
25 „ — „ v. Frau A. G.
20 „ — „ v. Ungenannt.
Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Freitag, den 9. Oktober 1914, früh ½8 Uhr.

Beginn der Beschießung der Stadt Antwerpen.

Ein weiteres Fort genommen.

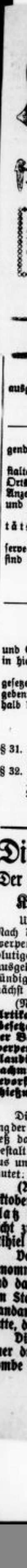
(Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 8. Oktober, abends. Vom **westlichen Kriegsschauplatz** sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. **Kleine Fortschritte** sind bei **St. Mihiel** und im **Argonnenwalde** gemacht.

Vor **Antwerpen** ist das **Fort Breendonck genommen.** Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die **Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile** hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die **Luftschiffhalle in Düsseldorf** wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im **Osten** erreichte eine von Lomsha anmarschierende **russische Kolonne Lyck.** (W. T. B.)

Ueber die Beschießung der Stadt Antwerpen ging uns noch folgende Meldung zu:

(Nichtamtlich.) **Brüssel,** 8. Oktober. Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens, betreffend die Gesetze des Landkrieges, ließ General **v. Beseler,** der **Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen,** durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschießung verständigen. Die **Stadt** hat **um Mitternacht begonnen.** Die **Beschießung der** (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.